

Schweiz in Cannes

Erster Erfolg

Am ersten Wochenende des Filmfestivals von Cannes gelangte Jean-François Amiguets «La Méridienne» vor prallvollen Sälen zur Uraufführung: ein auch beim Publikum spontaner Erfolg.

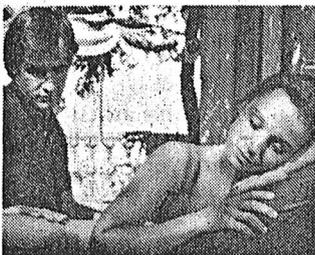
Bruno Jaeggi/Cannes

Natürlich liebt François die beiden Schwestern Marie und Marthe; schon lange leben sie zusammen: «Wie Geschwister», meint François – aber wir ahnen schon sehr bald, dass da mehr als nur Familienliebe wirkt und wallt.

François kauft sich den Ehering und beginnt die passende Hand zu suchen: unterwegs, im Park, auf der Strasse. Er will sein eigenes Glück zwingen, die Frau selber finden, obwohl er doch vom bestimmenden Fatum schon längst an der Leine geführt wird. Sein Spiel mit der Liebe bleibt nicht ohne Folge.

Während er vorgibt, mit dem Unge- stüm der Jugend erwachsen zu werden, aus vagen Wünschen seine Zukunft zu schmieden und seine Gefühle ein für allemal zu klären, verweist Marthe. Und während er das Schönste kostet – das was Frauen versprechen, ehe man sie kennt. – verharret Marie tatenlos, wartet sie auf die Berichte des pathetischen Detektivs, den sich François zum eigenen Schatten macht und der meint, Marie sei, als Verlobte von François, seine wahre Auftraggeberin. Wie im ewigwährenden sommerlichen Mittagstraum auf dem Sofa mit einer einzigen Rücklehne mutet die Geschichte an: Voller Assoziationen, die wahre Gedanken und Gefühle preisgeben in einem Spiel zwischen Theorie und Praxis und voller Widersprüche. (Méridienne heisst sowohl Siesta als auch das Sofa mit einer Lehne.)

Erfolg für Schweizer Film in Cannes



Die Uraufführung des Westschweizer Spielfilms von Amiguets wurde am Filmfestival von Cannes zu einem Publikumserfolg.
Kultur, Seite 29

Leichtgängig inszeniert

In seinem Debüt «Alexandre» näherte sich Jean-François Amiguets 1983 an die schwierige Kunst, sein Leben zu improvisieren: in einer melancholischen Liebeserklärung an die einsamen Tagträumer der Nacht. Auch in seinem zweiten Werk, «La Méridienne», packt Amiguets durch die hintergründige Leichtigkeit eines launig-poetischen Tons, der an Michel Soutter erinnert, dem vor allem der Detektiv die Referenz erweist. Gleichzeitig lassen die Irrungen und Wirrungen der Gefühle an Eric Rohmer denken: Doch jetzt beweist Amiguets bei aller Verwandtschaft zu diesen Autoren des modernen Kinos eine klare Persönlichkeit. Lächelnd und zum häufigen Lachen des Publikums erzählt er vom Versuch, der Banalität des Alltags eine Gnadenfrist scheinbar erfüllten Lebens abzuluchsen, skizziert er leichtgängig den schweren Kampf gegen die Windmühlen der Tragik. «La Méridienne» zaubert ein charmant bewegtes Gewebe auf die so lichtstarke Leinwand: Heiterkeit mit Trauerrand.

Kompliziertes Leben?

François führt in einem kaum besuchten Kino Filme vor. Er müsste eigentlich wissen, dass Marie sich in die Ehe flüchtet – mit dem Detektiv! – und dass er alleine bleibt. Wie Marthe. Vor dem Schluss des Films tönt von der Leinwand im Kino von François der Originalton eines Films in den Projektionsraum: Die Menschen machten sich, ist zu hören, ihr Leben selber kompliziert. Doch, scheint Amiguets zu fragen, wäre es erträglicher, wenn es so einfach und klar wäre, dieses unser Leben? Dann gäbe es jedenfalls «La Méridienne» nicht. Und das wäre schade. Sehr sogar. □